

Bericht über das zweite Münsteraner Forschungstreffen zur Archäologie frühmittelalterlicher Gräberfelder am 4. Juli 2014

Karl Banghard

Die deutsche Reihengräberarchäologie hat während des letzten Jahrzehnts in der Forschungslandschaft an Terrain verloren. Um die von der Mitte der 1960er Jahre bis in die 1990er Jahre gewonnenen fundamentalen Chronologiesysteme, die aufwändigen Gräberfeldeditionen und den erprobten Methodenapparat auch für die nächste Archäologiegeneration nutzbar zu halten, ist es notwendig, einen Hiatus in der Forschung zu vermeiden. Denn gerade jetzt wäre es möglich, die sozialgeschichtlichen Früchte der jahrzehntelangen Grundlagenarbeit zu ernten. Diese Problematik wurde bereits vielerorts erkannt. Zwei große Tagungen in Mannheim (2015) und in Berlin (2014) bei der Arbeitsgruppe Spätantike und frühes Mittelalter der Altertumsverbände werden sich intensiv der Positionsbestimmung der Frühmittelalterarchäologie widmen. Sinnvoll in dieser Situation ist es, einzelne Projekte gezielt zu vernetzen. In Münster hat sich eine solches Forschungstreffen gebildet, das die frühmittelalterliche Gräberfeldarchäologie im nordwestdeutschen Raum im Kontext von Forschungstrends aus anderen Regionen behandelt. Es wurde nunmehr zum zweiten Mal in der Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Westfälischen Wilhelms-Universität veranstaltet.

Die Initiatorin Eva Stauch hob in ihrer Begrüßung den paradigmatischen Charakter der Reihengräberfeldauswertung hervor. Nirgendwo sonst stehen in der Gräberfeldarchäologie Daten in einer solchen Fülle und Kategorisierbarkeit, Chronologiesysteme in einer solchen Feinheit und anthropologische Erkenntnismöglichkeiten in einer solchen Vielfalt zur Verfügung. Hier sind ungewöhnlich präzise Gräberfeldanalysen möglich, deren Ergebnisse im Optimalfall durch die Schriftquellen kontrastier- und prüfbar sind. Neu entwickelte Methoden finden somit in der Reihengräberarchäologie einen idealen Probelauf und werden dadurch auf andere Epochen übertragbar. Am Münsteraner Forschungstreffen nahmen auch Bearbeiterinnen von mesolithischen, neolithischen und eisenzeitlichen Gräberfeldern teil. Dies zeige, dass man die Chance wahrzunehmen beginnt. Der Startvortrag von Kara Zipp (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) „Der Zerfall des Hunnenreiches und die Sitte der Schädeldeformation“ skizzierte ein Projekt, das noch ganz am

Anfang steht. Die Archäologische Staatssammlung München, die Bayerische Staatssammlung für Anthropologie und die Historischen Museen der Stadt Regensburg bereiten derzeit – unter anderem gefördert von der Volkswagenstiftung – eine Neuaufarbeitung der spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Gräber mit artifizieller Schädeldeformation vor. Insbesondere Bayern hat zu diesem Thema in den letzten Jahren interessante neue Daten geliefert. Spurenelement-Analysen, genetische Untersuchungen, Neubewertungen der Belegungsabläufe der Gräberfelder und Auswertungen der Beigabekombinationen sollen in dem Projekt miteinander verbunden werden. Als Anknüpfungspunkt zum geografischen Schwerpunkt des Forschungstreffens erhielten die Gräber mit Turmschädel aus Thüringen eine besondere Würdigung. Babette Ludowici nahm in der anschließenden Diskussion zunächst eine Korrektur der Kartierung der völkerwanderungszeitlichen Turmschädel zwischen Karpaten und Pyrenäen vor. Daneben wurde auf den Stellenwert von irreversiblen Manipulationen am Körper für das Selbstbild der Merkmalsträger eingegangen. Wie sich Tätowierungen oder Piercings, aber auch ethnografisch belegte bleibende Körpereingriffe auf die Persönlichkeit auswirken, wird zurzeit von der Psychologie intensiver erforscht.

In ihrem Beitrag „Gedanken zum frühmittelalterlichen Gräberfeld und den Herren von Wickede“ stellte Andrea Stapel (Steinfurt) einen 1949 entdeckten und 1993-95 in Teilen ausgegrabenen Bestattungsplatz vor. ¹⁴C-Daten und die Auswertung der Keramik legen eine ungewöhnlich lange Belegung bis ins 11./12. Jahrhundert nahe. Der in der Grabung erfasste Randbereich eines größeren Gräberfeldes dürfte räumlich an einen bis in die Neuzeit bestehenden Friedhof anschließen. Ob die in der Regel unvollständigen Gefäße aus den Gräbern nun Beigaben oder Reste eines Totenmahls waren, bleibt offen. Rückschreibungen der Flurparzellen scheinen eine Lokalisierung des Gräberfeldes in den Wirtschaftsbereich der Herren von Wickede zu erlauben. Im Anschluss an den Vortrag wurde vor allem das Phänomen der fragmentierten Gefäße in spätmerowinger- und karolingerzeitlichen Gräbern unter anderem mit Beiträgen von Uta Halle und Horst-Wolfgang Böhme diskutiert. Vielfach haften an diesen zer-

scherbten Gefäßen noch organische Reste, deren naturwissenschaftliche Untersuchung entscheidende Anhaltspunkte zu ihrer rituellen Funktion liefern kann.

„Sonderbar? Auffälligkeiten auf mittelalterlichen Gräberfeldern“ betitelte Cathrin Hähn (Universität Bremen) den anschließenden Vortrag. Im Rahmen der mit Mitteln einer Exzellenzinitiative geförderten Creative Unit „homo debilis“ an der Universität Bremen untersucht sie Bestattungen mit körperlichen Besonderheiten auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern. Homo debilis hat sich vorgenommen, interdisziplinär eine systematische Dis/ability History für die Vormoderne zu erarbeiten. Cathrin Hähn stellte in ihrem Vortrag die Korrelationen von körperlichen Besonderheiten der Bestatteten und Auffälligkeiten im Grabbefund beziehungsweise bei der Lage auf dem Gräberfeld in den Mittelpunkt. Dass es solche Korrelationen gibt, zeigt, dass „Behinderung“ eine organisierende Kategorie vormoderner Gemeinschaften war. Mit beeindruckend instruktiven Kartierungen konnten Gräberfeldzonen mit Bestattungen von Menschen mit körperlichen Auffälligkeiten herausgearbeitet werden. Die angeregte Diskussion zu diesem Vortrag streifte die unterschiedlichsten Themen. Unter anderem forderte Annette Siegmüller, auch die Siedlungsbestattungen zu dieser Fragestellung hinzuzuziehen.

Die frischgebackene Eduard-Anthes-Preisträgerin Eveline Saal (Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Marburg) referierte über „Dame mit Schleier und berittener Krieger – Neue Forschungsergebnisse zu dem merowingzeitlichen Gräberfeld von Rhens am Mittelrhein“. Dank der häufigen Münzdatierung durch Sceattas am Mittelrhein und an der unteren Mosel konnte eine Belegung dieses Gräberfeldes bis weit in das 8. Jahrhundert hinein erschlossen werden. Und mehr als das: Den neu aufscheinenden Phasen der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit am Mittelrhein konnten Leittypen aus unterschiedlichen Objektgruppen zugeordnet werden. So nimmt der Ringdurchmesser bei den für die Region typischen Ohringen mit doppelkonischen Blechkapseln im Lauf der Generationen zu. Eine Bestätigung von Eveline Saals konsequenten Spätdatierungen ist der Vergleich zu einer Fibel aus dem Gräberfeld von Birka. Dass sich die Kartierung der Sceattafundplätze mit der Kartierung der in den karolingischen Schriftquellen erwähnten Weinbauorte weitgehend deckt, ist ein Indiz für einen regen Weinhandel mit dem Norden, der seinen archäo-

logischen Niederschlag in den Sceattas findet. Im letzten Beitrag „Goldmünze und Goldblattkreuz: Obolus-Beigaben in frühmittelalterlichen Bestattungen“ erläuterte Michael Odenweller (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) seine Thesen zur Semiotik merowingerzeitlicher Münzen. Im Verlauf des 5. Jahrhunderts vollzog sich nach seinen Ausführungen ein Bedeutungswechsel weg von der reinen Obolus-Funktion hin zu einer Beigabe mit christlicher Metaphorik. Als Oboli werden Münzen definiert, die im Grab auf/in dem Mund oder in der Hand liegen. Denjenigen Münzen, die im Gegensatz dazu als Schmuck oder als Tascheninhalt ins Grab gekommen sind, wurde anscheinend weniger Symbolwert beigegeben. Dass die Gewichtsklassen von Münzen und Goldblattkreuzen einen gemeinsamen Nenner haben, spricht für eine Herstellung der Goldblattkreuze aus ganzen Münzen und ist damit ein Indiz für die Vergleichbarkeit. Münzimpressionen auf Goldblattkreuzen sind schließlich deutliche Marker für diesen Zusammenhang. Aus dem Pool der verfügbaren Utensilien in einem merowingerzeitlichen Haushalt scheinen Münzen mit die am bequemsten fassbaren Gegenstände mit christlicher oder christlich assoziierbarer Symbolik gewesen zu sein. Deshalb konnten sie bei einem Todesfall recht unproblematisch als Beigabe hinzugezogen werden. Der Gedankengang wurde in der Abschlussdiskussion positiv aufgegriffen, Horst-Wolfgang Böhme, Frank Siegmund und Peter Ilisch steuerten wertvolle Hinweise zur Beweisführung bei. Der Fokus der Debatte lag auf der Frage, wie man angesichts der nahezu komplett christlichen Ikonografie byzantinischer und merowingischer Münzen eine methodisch korrekte Argumentation aufbaut.

Das Münsteraner Forschungstreffen zur Archäologie frühmittelalterlicher Gräberfelder zeichnete sich vor allem durch ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis aus. An einem Freitagnachmittag erhielt man mit einem denkbar geringen Zeitaufwand eine anregende Auswahl aktueller Projekte zum Thema. Die geographische Lage Münsters im Scharnierbereich zwischen Nord- und Süddeutschland führt dabei zur Vernetzung zwischen zwei unterschiedlichen Forschungslandschaften und -traditionen.

Karl Banghard
Archäologisches Freilichtmuseum
Am Barkhauser Berg 2-6
33813 Oerlinghausen
k.banghard@afm-oerlinghausen.de